

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 42

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

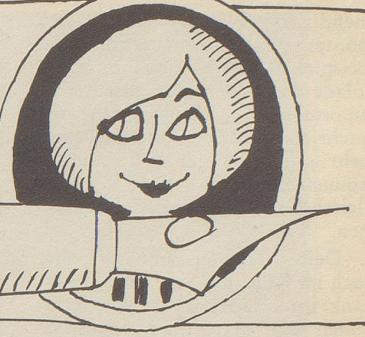
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Das Gebet einer Jungfrau

(Aus überwältigender Vergangenheit im Stile der Gruppe 47/11)

Lisabeth, goldträchtigen Schweinemästers einzige Kind, zu jungfräulich fortgeschritten Reife getragen auf Flügeln geräucherter Schinken, ersehnte Erlöser aus 12-Ton-Grunzerei väterlichen Betriebes. Oh, verkannt goldgurgelnder Grunz, der du non olest! Item. Mond: lichtbildnerisch unerfaßt noch, vorne wie hinten, wachrief weich werbenden Schimmers Drüsenantrieb ländlicher Jungfrau.

Wohin, augapfelgetrieben, Blicke auch irrten: Kein Drüsenträger, es sei denn, schielend nach Säu-Getier Aufzucht des mählich verzagenden Vaters.

Doch Mutter, traun! Gewöhnlich hintergrund-wesend, unwesentlich Nutztier, aufspürt Blutbande Versippter in nahegelegener Großstadt.

Nach hilft hartnäckig verstockter Fortuna, hinterlistig ins Füllhorn blasend.

Lisabeth, schicksalswitternd, frisch onduliert, – bereit sein ist alles –, zustreb erwaltungsvoll, Polsterklasse, Koffer, Notenmappe, dem erhofften künftigen Grab ihrer Unschuld.

Die gesamte Blutbande geschlossen am Bahnhof. Heimfahrt in Rührung.

Angekommen, hinfliegt zum Flügel Lisabeth.

Topfpalmen beschatten Notenblatt, Salonstück: Gebet einer Jungfrau. Griff in auflachende Tasten. Es schollern moll die gepeinigten Saiten. Läufiges Drängen unüberhörbar aus geläufigen Läufen.

Sargschwarze Brutstätte brünstiger Inbrunst ward Flügel, Jungfrau – betöbt, die andre befeuernd. Das Ganze seitlich gerafft mit mir,

der Cousins, kindlich noch thymusdrüsen-gesteuert in Fühlen und Denken.

Hingerissen. Dennoch argwöhnenden Unterbewußtseins, in stummer Frage, um was eine Jungfrau wohl betet. Um rauschende Ballnacht? Um gute Verdauung für besseren Teint? Und wenn ja, warum und für wen? Einen Mann oder gar Gatten?

Mann! Eigene derzeitige Preislage: puberbetätigter Knabenflor. Flegel. Unwürdig auch nur eines Gebetes. Schöpfungslopsus.

Wochen wachsend wabernder Ungeduld der Verwandtschaft.

Endlich stattfand Gebetes Erhörung durch einen Bassisten, dessen schrumpf-bumm geschultes Ohr wonniglich hinnahm

die Fortepiano-schlagende Braut, nebst Begleitmusik sangesfreudiger Kreaturen, deren mitgifting Erlös dem Erlöser wohl wert war, Muse und Mast harmonisch zu einen.

Tutti

Großmütterchens Trip

Es ist gewiß nicht lustig, wenn Jugendliche zu Haschisch und Drogen greifen, doch bleibt wenigstens zu hoffen, daß sie mit zunehmendem Alter auch gescheiter würden. Wenn jedoch, wie bei uns, das Grosi am Haschen Gefallen findet, ist guter Rat teuer. Zu meiner Schande muß ich bekennen, daß ich an diesem Malheur nicht ganz unschuldig bin. Schließlich habe ich unser Grosi über-

redet, diesen Sommer mit mir nach Meran zur Traubekur zu fahren.

Die heurigen Trauben waren allerdings noch nicht genüpfreif, dafür aber die letzt- und vorletztjährigen!

Kurz und gut: Im Laufe einer unvergesslichen Sommernacht floß der edle Rebensaft zwar nicht gerade in Strömen, aber immerhin, er floß. Unser Grosi war ganz leicht beschwipst und fand das Leben wundervoll. Da wurde seine Aufmerksamkeit auf seinen

Tischnachbarn, einen lieben Freund, gelenkt. «Warum rauchen Sie eigentlich kaum kaum die Hälfte Ihrer Zigarette?» wollte es wissen. «Weil es mir sonst zuviel Hasch drinhat», kam die Antwort prompt. Grosi bekam vor Staunen ganz große Augen und fragte dann keck, ob es nicht auch eine probieren dürfe. Es habe in seinem langen Leben schon so viele Dummenheiten gemacht, daß es nun auf eine mehr oder weniger auch nicht mehr ankomme. Selbstverständlich wurde sein Wunsch erfüllt, und die (ganz gewöhnliche) Gauchoise schmeckte ihm vorzüglich.

Bald danach, im Osten – oder war's im Westen? – fing es bereits zu tagen an, kehrten wir mit Grosi ins Hotel zurück. Das Auskleiden bereitete ihm einige Mühe und es war partout nicht dazu zu überreden, sein neues Spitzencorset auszuziehen. Glücklich lächelnd schlief es alsbald ein, und immer noch lächelnd erwachte es am Morgen. In der Zwischenzeit jedoch hatte es den schönsten Traum seines Lebens geträumt: es war Mutter geworden! (In Wirklichkeit hat es seinen vier «Stieffkindern» zuliebe auf eigenes Mutterglück verzichtet, obwohl es sich nichts sehnlicher gewünscht hätte.) Natürlich war unser Grosi fest davon überzeugt, daß es den wunderbaren Traum nur dem Haschisch zu verdanken habe und es spielte bereits mit dem Gedanken

an einen neuen Joint. Wir ließen es vorderhand in diesem Glauben, bis es zu Hause anfing, sein Abenteuer da und dort zum besten zu geben.

Um weiterem Unheil vorzubeugen, war ich gezwungen, seine Illusion zu zerstören. Doch als ich ihm schonend beigebracht hatte, daß sein schönster Traum höchstwahrscheinlich vom Druck des engen Mieders herühre, wollte es sich vor Lachen beinahe ausschütten. So eine dumme Großmutter gebe es bestimmt auf der ganzen Welt nicht noch einmal, meinte es. Doch für uns ist und bleibt es das herzigste Grosi von allen!

Rosmarie

Kommentar zum Artikel «Vom recht Essen»

Liebes Theresi! Fünf Jahre Mittelschul- und weitere fünf Jahre Universitätserfahrung, mit anschließendem Uebertritt in den Hausfrauenstand, befähigen mich, Dir zum Thema «recht essen» (Nebelspalt Nr. 37) einige Aspekte aufzuzeigen, die Dir in der Hetze vom Schüttstein zum Kochherd begreiflicherweise entgangen sind:

1. Selbst wenn die Kantine Eurer Töchterschule 300 Mädchen auf einmal verpflegen könnte, wäre Dein Problem noch nicht gelöst – es ist nämlich für die «Töchter»



unendlich viel spannender, sich spontan eine Kombination von (beispielsweise) Nidelwähle, Schokolade und Sauermilch zusammenzuposten, als jeden Tag den vorgeschriebenen Dreihundertstel einer mehr oder weniger lieblich zusammengestellten Kartoffel-Fleisch-Gemüse-Masse einzunehmen.

2. Deine Töchter sind offenbar noch im Kalorien-Stadium, das Du dank ihrer lautstarken Manifestationen als permanent anzusehen scheinst. Weit gefehlt! Vielleicht schon morgen, sicher aber in einem Jahr, werden sie mit ebenderselben Vehemenz die Devise «Schlanksein um jeden Preis» vertreten und Dir tiefgerührt danken für jedes Birchermüesli, das Du ihnen vorsetzt (sofern es ganz wenig Haferflocken enthält und künstlich gesüßt ist, natürlich). Sorge Dich dann ja nicht, wenn sie auch am Mittag nur Joghurt und Äpfel gehabt haben sollten – ich habe seinerzeit monatlang vorwiegend von dieser Art Diät gelebt und keinen Schaden genommen – sie ist mindestens so vitaminreich wie Kartoffeln und Blumenkohl.

3. Falls ein Teil Deiner Familie dennoch weiterhin Brotiges zu Mittag isst – warum nicht einmal beim Morgenessen kompensieren? Mein Mann und ich (biedere Schweizer, beide auswärts berufstätig) essen seit mehr als einem Jahr jeden Morgen Speck und Ei oder Würstli und Böhnli (oder französische Omelette oder Schinken mit Tomaten) statt Butterbrot mit Confitüre. Du wirst staunen, wie rasch die aufgezählten Kombinationen sich zubereiten lassen und wie ernährungswissenschaftlich ausgewogen die Folge von Fruchtsaft, Cornflakes mit

Milch und dem vorerwähnten gekochten Teil ist.

Nach einem «englischen Zmorgen» kannst Du den mittags Heimkehrenden ruhig nur Suppe und Brot, Café complet oder Gschwellti aufstellen, resp. diese einfachen Meus von ihnen selbst zubereiten lassen, während Du der Freizeit obliegst. Wenn Deine Töchter wider alles Erwarten doch die Kantine aufsuchen, brauchen sie es – mit einem «englischen Zmorgen» im Magen – erst um halb eins zu tun und müssen dann weniger lang anstehen.

Da wäre also nur noch ein Problem auf dem Weg zu Deiner Freizeit: die genannten Männer, die überraschend auftauchen. Ich muß gestehen, mit denen habe ich wenig Erfahrung, denn bei mir tauchten sie weder vor noch nach der Heirat auf. Aber, wenn es ihnen wirklich um Deine Töchter geht, sind sie doch sicher auch mit ein paar «Ankeschnitten» zufrieden, oder?

Susi

Herbst im Jura

Man sucht Ruhe und fährt auf eine Weide. Nicht zu nahe zu den Kühen. Aber weg vom Straßenlärm und aus der schlechten Luft rauchender Kamine. Irgendwo unter einer Wetteranne zwischen Herbstzeitlosen und späten Enzianen legt man die Autodecke auf die Disteln. Wirft sich darauf, schnell hoch und hat damit die erste Aufregung hinter sich gebracht. Der Tag ist noch warm und die Mücken noch immer aggressiv. Man hat ein Antiinsekten-spritzmittel bei sich und spritzt sich aus Versen ins Gesicht, weil gerade eine Swissairmaschine nahe über dem Kopf fliegt und man ihr doch nachschauen muß.

Ueberhaupt scheinen wir auf einer Kreuzung der Fluglinien zu liegen. Kloten-Paris, München-Genf oder so. Der Fluglärm ist größer hier oben als in der Stadt drunter. Man erwacht sofort, sofern man eingeschlafen ist.

Und erst die Grillen. Lafontaine, der liebe, müßte seine Geschichte nicht umschreiben, wenn er noch leben würde. Wo aber die neuen Grillen im Frühjahr herkommen, ist eine andere Frage. In der Regel verhungert man nur einmal. Bellende Hunde vom nahen Bauernhof bestätigen, daß bellende Hunde nicht beißen.

Irgendwo in einem abgelegenen, aber nahen Tal, hat eine Abteilung der Schweizer Armee eine Schießübung. Die Bodentruppen werden von dahinbrausenden Düsenflugzeugen unterstützt. Das Vaterland ist eine ernste Sache, das weiß man. Man fühlt sich als Stauffacherin beim Rattern der Gewehre und man denkt an Winkeleid und den Rütlischwur, an Zivilschutz und an Radar. An sich keine ausgesprochen friedli-

chen Gedanken, die Herz und Nerven beruhigen könnten. Schließlich sind wir aber hier heraufgekommen, um Ruhe und Frieden zu finden. Männiglich freut sich deshalb aufs warme Bett, mit der Decke über dem Kopf und der Watte in den Ohren.

Auf die geistige Haltung kommt es an, sagen die Fachleute!

Angelica Arb.

tabelle; sie sah so hübsch aus mit ihren Farben und Zeichnungen. Ihre Tücke sollte sich erst nachträglich offenbaren. Hinter jeder kalorienreichen Speise stand nämlich ein dicker roter Punkt. Niemals hätte ich den unglücklichen Fetzen Papier ansehen sollen. Denn heute noch tanzen mir rote Punkte vor den Augen, wenn ich ein Stück Speck esse, von den Angstzuständen vor einem Eis mit Rahm gar nicht zu sprechen.

Wenn mich die Kalorienkrankheit wieder einmal ernstlich zu erwischen droht, ziehe ich mich in meine persönliche Ecke zurück mit zwei Kunstkarten aus meiner Sammlung, einem Frauenporträt von Rubens und einem Renoir und bewundere die rundlichen Schönheiten, die sogar einen Maler inspiriert haben. Wie herrlich muß ihr Leben gewesen sein! Sie verloren ihr Selbstvertrauen nicht, wenn sie einmal zu viel Kuchen gegessen hatten, und die neueste Mode ihrer Zeit schloß den Genuss von Speck und Schlagrahm nicht aus. (Dabei tragen sie bei Rubens oft noch weniger als Hot-Pants.)

Was würde Rubens sagen?

Annemarie

Üsi Chind

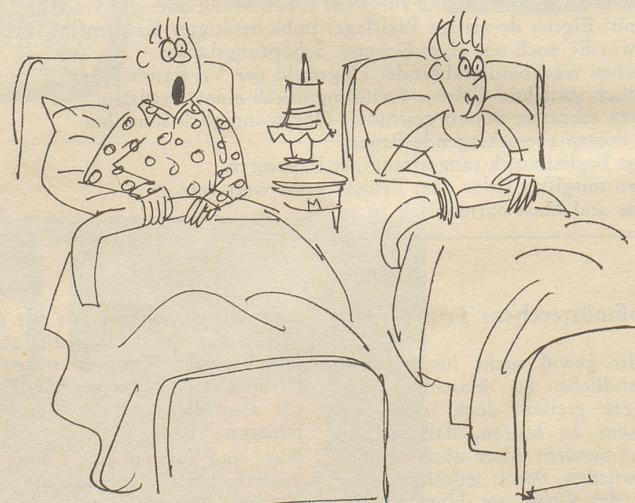
Mitten in unserem Dorf war ein stattlicher Bauernhof mit einem dazu gehörenden Stöckli, wo eine einfache Familie mit sechs Buben wohnte. In einer Sommernacht wütete ein heftiges Gewitter über dem Dorf.

Die Mutter weckte die Buben, hieß sie die besten Kleider und Schuhe anziehen und danach las sie mit ihnen in der Bibel.

Müde und schlaftrig sagte einer der Buben: «Oh, die im Burehus heis gäbig, die brüche nid i der Bible z läse, die hei e Blitzableiter.» EB



HENKELL
Der Sekt,
der eine
ganze Welt
beschwingt



«Elsa — du hast deine Zahnbürste schon wieder nicht abgeschaltet!»